

Täterprofile

In der Ida-Ehre Stadtteilschule stellte Hans-Peter de Lorent sein Buch zur HLZ-Serie Nazibiographien vor

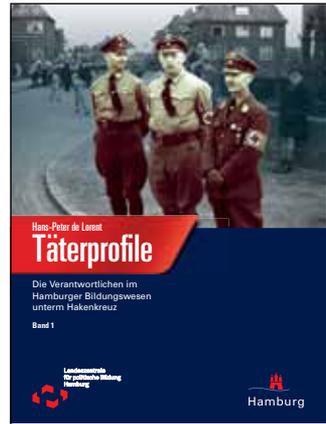
Am 22.3. präsentierte Hans-Peter de Lorent in der vollbesetzten Aula der Ida-Ehre-Stadtteilschule sein neues Buch Täterprofile. In Anwesenheit des früheren Senators Joist Grolle, der für das Buch ein Geleitwort beisteuerte, gab es auf der Veranstaltung einleitende Worte von weiteren Redner_innen: Rita Bake von der herausgebenden Landeszentrale für politische Bildung, Ex-Senatorin Christa Goetsch, Landesschulrat

Thorsten Altenburg-Hack sowie Joachim Geffers von der HLZ (s. nachfolgend). Der Ort war passend gewählt, denn die ehemalige Jahnschule findet als Täterort Eingang in das Buch.

Ex-Senatorin Goetsch erinnerte in ihren Worten an die rasante Umgestaltung des Hamburger Schulwesens durch die NSDAP nach 1933 und betonte, dass es kein Nachlassen beim Erinnern an die Nazigeschichte geben dürfe. Dabei verwies sie auf



Der Autor Hans-Peter de Lorent umrahmt von den Laudator_innen Christa Goetsch (Schulsenatorin a.D.) und dem Landesschulrat Thorsten Altenburg-Hack



Hans-Peter de Lorent:
Täterprofile. Die Verantwortlichen im Hamburger Bildungswesen unterm Hakenkreuz, Hamburg 2016.

Erhältlich bei der Landeszentrale für politische Bildung für 3 Euro oder als Download unter: www.hamburg.de/eigenpublikationen/

Senator Ties Rabe twitterte: Spannend und beklemmend: das Buch „Täterprofile“ von „Delo“ de Lorent. Wie schnell Kultur und Demokratie gekippt werden können, unglaublich.

Worte des amerikanischen Philosophen George Santayana: "Wer sich seiner Vergangenheit nicht erinnert, ist verurteilt, sie zu wiederholen!"

Landesschulrat Altenburg-Hack würdigte das Buch als Beitrag zur Aufhellung des zum Teil noch immer bestehenden Dunkelfelds beim Thema Schule und Schulverwaltung in der NS-Zeit. Dabei warnte er vor allzu viel Hochmut im Sinne von "Mir wäre das nicht passiert" und verwies darauf, dass es nur geringen Widerstand aus Schule und Schulverwaltung sowie seitens der Lehrerverbände gegeben habe.

In seinem eigenen Vortrag beschrieb der Autor des Buches, H.-P. de Lorent, wie er zum Thema Nazibiographien gekommen ist. Anfang der 1980-er Jahre

hatte er als Schriftleiter mit der HLZ die Serie Schule unterm Hakenkreuz begonnen, damals mit einem Schwerpunkt auf den Widerstand gegen die Nationalsozialisten. Schon damals fing er an, Material über die Verantwortlichen der NS-Schulpolitik zu sammeln. Dies sei damals schwierig gewesen, da der Datenschutz die Täter schützte und viele in den 80-er und 90-er Jahren noch lebten – und teilweise sogar in der GEW aktiv gewesen waren. Heute dagegen seien die Entnazifizierungsakten und viele Personalakten zugänglich.

Aus dem in etwa 30 Jahren entstandenen Fundus über 300 NS-Verantwortliche sind die im vorliegenden Buch enthaltenen ca. 70 Nazibiographien entstanden, die seit ungefähr 10 Jahren in gekürzter Form regelmäßig in der HLZ erscheinen.

Die Biographien geben Aufschluss über die Frage, wie es den Nationalsozialisten gelingen konnte, in kurzer Zeit (nach heutiger Zeitrechnung: 1½ Legislaturperioden) eine so enorme personelle und inhaltliche Um-

gestaltung des Schulwesens zu erreichen. Zu den Maßnahmen des NS-Regimes zählten Entlassungen mit der Entfernung von 637 Lehrkräften, Umsetzungen, Neueinstellungen vormals prekär Beschäftigter und die Neuernennung von 55 Prozent der Schulleiter.

Die einzelnen Beiträge zeigen, dass die NS-Aktivisten alles andere als ein monolithischer Block waren. So liegt ein Fokus auch auf dem persönlichen Verhalten, ohne – so der Autor – Verantwortung und Schuld durch die Funktion im NS-Betrieb zu verharmlosen.

Ein Schwerpunkt liegt auf der Entnazifizierung nach dem Krieg. Um die Vorgänge besser zu verstehen, können laut de Lorent die Worte von Ex-Bürgermeister Max Brauer helfen, wonach 95 Prozent der Deutschen in irgendeiner Weise in den Nationalsozialismus involviert waren und mit den restlichen 5 Prozent kein neuer Staat aufzubauen sei. Dies habe dazu geführt, dass nach 1945 nahezu alle belasteten NS-Angehörigen,

die noch jung genug waren, wieder in den Schuldienst zurückkehren konnten.

Im letzten Teil seines Vortrags berichtete der Autor, dass er infolge der in der HLZ veröffentlichten Beiträge mehrere Reaktionen von Angehörigen der Porträtierten erhalten habe. Diese seien durchgehend positiv gewesen: Die Veröffentlichung habe endlich ein Familiengeheimnis gelüftet, die Familie könne jetzt "Frieden" damit schließen. In einigen Fällen seien sogar zusätzliche Informationen und Dokumente übermittelt worden.

Auf der Veranstaltung wurde die Bedeutung der Forschungsarbeit von Hans-Peter de Lorent auch durch die Anwesenheit und die Beiträge von früheren und jetzigen Angehörigen der Behörden Spitze gewürdigt – eine Anerkennung, die dem früheren GEW-Vorsitzenden und ehemaligen Berufsverboteopfer zu recht zuteil wird.

MANNI HEEDE
hlz Redaktion

NAZIBIOGRAFIEN

Wie hätte ich gehandelt?

Rede* von Joachim Geffers anlässlich der Präsentation des Buches Täterprofile

*Werte Anwesende,
lieber Delo,*

wir besitzen nun schon seit nahezu 10 Jahren das Privileg, als erste die Lebensgeschichten der Nazi-Täter im hamburgischen

Schuldienst in der Hamburger Lehrerzeitung publizieren zu dürfen. Ich als Redaktionsleiter sehe das als Geschenk. Dafür sei dir seitens der GEW, der hlz-Redaktion und ich denke ganz besonders der hlz-Leser_innenschaft gedankt!

Während dieser 10 Veröffentlichungs-Jahre erreichten und erreichen uns immer wieder po-



Fotos: hlz

„Es gibt für mich den freien Willen zu entscheiden, aber daraus erwächst eben auch die Bürde der moralischen Verantwortung.“ JG

*Da die Rede frei gehalten wurde, stimmt der Wortlaut des Gedruckten nicht mit dem Gesprochenen überein.

sitive Stimmen, aber auch immer wieder solche, die meinen, nun reiche es auch, nun müsse es doch mal gut sein. Ich erwi-

*Abends der
Familienmensch, der
seinen Kindern vor dem
Schlafengehen sanft
über den Kopf streicht,
am Tag derjenige, der
kaltblütig hunderttausende
Menschen direkt
zur Tötung in die
Gaskammern schickt*

dere dann stereotyp, dass ich das gar nicht so sehe und betone dann, dass ich dieses Erstveröffentlichungsrecht eher als Auszeichnung empfinde. Um aber überzeugend die Gründe dafür erläutern zu können, fehlt in aller Regel die Zeit. Umso mehr freue ich mich, an dieser Stelle ausführlicher darauf eingehen zu dürfen.

In meiner aktiven Zeit als Lehrer habe ich im Rahmen des Politikunterrichts viele Male meinen Schüler_innen den Film ‚Aus einem deutschen Leben‘ gezeigt. Einige werden ihn kennen. Er zeigt die Lebensgeschichte des Auschwitzkommandanten Rudolf Höß. Er war Jahrgang 1900 und bewegte sich folglich in dem Abschnitt der deutschen Geschichte, in dem die beiden größten Katastrophen - so muss man es wohl ausdrücken - der Menschheitsgeschichte stattfanden.

Der Film wurde damals (1977) vom bayrischen Kultusministerium für die Aufführung an Schulen mit der Begründung verboten, dass er dem Kriegsverbrecher Höß ein zu menschliches Antlitz verleihe. Und in der Tat hat Theodor Kotulla, der Regisseur, allein mit der Ausgestaltung der Rolle genau das auch erreichen wollen. Gespielt wird

der Kommandant des größten Vernichtungslagers von Götz George, jenem Schauspieler, der – auch bei den Jugendlichen damals als Tatortkommissar Schimansky bekannt – sonst eher die Rolle des positiven Helden einnimmt. Diese gebrochene Wahrnehmung macht die Figur des Höß aber erst glaubwürdig: Abends der Familienmensch, der seinen Kindern vor dem Schlafengehen sanft über den Kopf streicht, am Tag derjenige, der kaltblütig hunderttausende Menschen direkt zur Tötung in die Gaskammern schickt oder sie durch viehische Arbeitsbedingungen verrecken lässt; der akribisch über die Ermordeten Buch führt und der später bei den Vernehmungen durch die Amerikaner sich immer wieder darauf berufen wird, dass er den Befehlen gehorchen musste (!) und dass dies richtig gewesen sein musste (!), weil der Führer sich nicht habe irren können. (Das Drehbuch verwendet hier die Originalprotokolle). Ein Mensch, der darauf abgerichtet wurde, zu gehorchen. Ein Monster, das zugleich so ‚normal‘ wirkt wie jeder andere Durchschnittsbürger. Ein Mensch, von dem Hannah Arendt gesagt hätte, er repräsentiere ‚die Banalität des Bösen‘.

Was den Film für mich besonders auszeichnet, ist, wie er die Entwicklung eines Menschen zeigt, der durch die spezifischen Sozialisationsbedingungen im Kaiserreich jenen autoritären Charakter entwickelt, ohne den die Nazis ihr verbrecherisches System nicht hätten aufbauen können und ohne den es nicht funktioniert hätte. Schließlich steht Höß für viele seiner Generation, die nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs, oftmals deklassiert und ins soziale Elend gestürzt, die Umbrüche der Moderne nicht akzeptieren wollen. (Übrigens heißt er mit weiteren Vornamen Franz Ferdinand – der Name als Programm?)

Auch die Täter, die du, Delo,

beschreibst, sind äußerlich keine Monster. Nicht selten soziale Aufsteiger, die am eifrigsten an die ‚nationale Revolution‘ glaubten und als Reaktion auf die ihnen zugefügten Kränkungen meinten, diese verteidigen zu müssen. Wie stark die Verführungskraft des Faschismus war, zeigte als Reminiszenz an den jüngst verstorbenen italienischen Regisseur Ettore Scola das Deutsche Fernsehen dieser Tage mit der Ausstrahlung seines Films ‚Ein besonderer Tag‘. (Gedreht übrigens im selben Jahr (1977) wie ‚Aus einem deutschen Leben‘.) Der Besuch Hitlers bei Mussolini in Rom im Frühjahr 1938 bildet darin den Hintergrund der Handlung und zeigt anhand von Propagandaufnahmen, umrahmt von dröhnenden Klängen des Aufmarsches der Faschisten, die elektrisierte Bevölkerung. Es ist das, was der zur selben Zeit in Haft sitzende KP-Führer Antonio Gramsci als ‚kulturelle Hegemonie‘ bezeichnet. Eine ideologisch allumfassende Vereinnahmung der Bevölkerung, eine Inszenierung, die selbst nach 80 Jahren ihre verführerische Kraft noch spüren lässt.

*Die Täter, die du, Delo,
beschreibst, sind äußerlich
auch keine Monster*

Um nicht missverstanden zu werden: Es geht mir hier nicht um einen Determinismus, der den Tätern keine andere Wahl gelassen hat als so zu handeln, wie sie gehandelt haben. Schicksalhafter als Rechtfertigung lehne ich ab. Es gibt für mich den freien Willen zu entscheiden, aber daraus erwächst eben auch die Bürde der moralischen Verantwortung.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen, wie es euch geht – je älter ich werde und je mehr ich mich mit der Nazi-Vergangenheit ausei-

nersetze, desto unfassbarer, ja monstroser wirken die Verbrechen auf mich. Und immer wieder taucht die Frage auf: „Wie hättest du dich verhalten?“ Als jemand, der familiär weder mit einem bildungsbürgerlichen Hintergrund noch mit einem proletarischen, vom Klassenkampf geprägtem Denken aufwarten kann, sondern aus einem kleinbürgerlichen Milieu stammt, das zu Zeiten von Weimar eher deutsch-national gedacht hat und nach dem Krieg diese Tradition fortsetzte, indem man Adenauer wählte, kommt mir immer nur das Kohlsche Diktum von der ‚Gnade der späten Geburt‘ als Entlastung in den Sinn. Die Kritik daran (übrigens stammen diese Worte ursprünglich von Günther Gaus) ist mir immer fremd geblieben. Es beantwortet nicht die Frage, wie ich mich verhalten hätte, aber es gibt mir die Möglichkeit, Demut zu zeigen. Demut in Hinblick auf ein Urteil über jene, die vor dem Hintergrund ihrer individuellen Lebensgeschichte etwas getan haben, was sie keineswegs von Schuld freispricht, was aber von uns Nachgeborenen in Verbindung mit den zeitgeschichtlichen Ereignissen gedeutet werden muss.

Wenn ich dies sage, dann schwingt automatisch die eigene Lebensgeschichte mit. Diejenigen, ich eingeschlossen, aus meiner Generation - und ich sehe heute ja einige hier im Raum -, die spätestens seit den 1970-er Jahren politisch aktiv waren, um das kapitalistische System infrage zu stellen, müssen sich heute die Frage gefallen lassen, wie es angehen konnte, dass wir Regime, die im Namen des Kommunismus ungeheuerliche Menschheitsverbrechen begangen haben, für gut befanden. Dabei hätten wir mindestens schon mal über die Verbrechen Stalins stolpern können. Aber wenn selbst Heroen wie Brecht oder Bloch sich relativierend oder gar

rechtfertigend dazu geäußert hatten, fühlten wir uns auf der richtigen Seite. Da war denn auch die DDR der Kritik enthoben.

Um den Sieg der ‚richtigen‘ Seite nicht zu gefährden, heiligte der Zweck so manches Mittel: Seien es die Verbrechen, die im Namen der so genannten Kulturrevolution in China begangen wurden, sei es das verbrecherische Polpot-Regime in Kambodscha. Solidarität oder zumindest Verständnis galt bei manchen selbst solchen Menschenverächtern wie Ceausescu in Rumänien oder Enver Hodscher in Albanien. Wir wähten uns auf der richtigen Seite. Sicher, es gab die

*Die Kritik an Kohls Diktum
der „Gnade der späten
Geburt“ ist mir immer
fremd geblieben*

unterschiedlichen Strömungen im Lager der Linken, die sich mächtig über den richtigen Weg zum Kommunismus stritten. Vor dem Hintergrund bürgerlicher Kritik war man aber allzu schnell bereit, die im Namen des Kommunismus verübten Verbrechen zu relativieren oder gar zu leugnen. Welch ein Glück, dass wir nie politische Verantwortung zu tragen hatten! Die Gnade der späten Geburt eben.

Und heute? Wenn man selbst Entscheidungen treffen muss, was couragiertes Auftreten oder Handeln oder sich Äußern angeht, ist man schneller in einem grundsätzlichen Konflikt, als man es je angenommen hätte. Ein Beispiel dafür ist aus jüngster Zeit die Entscheidung über ein Titelbild für die hlz (genauer: das der Dezember-Ausgabe). Der Konflikt in der Redaktion war, ob wir uns zum islamistischen Terror offensiv verhalten und eine Grafik abdrucken, die Zahnräder zeigt, in die ein junger Mensch, blutspitzend, hin-

eingezogen wird. Titel: „Daesh fordert Schule heraus“. (Daesh steht negativ für den sogenannten islamischen Staat.) Es gab Bedenken und es gab Angst. Wir haben es nicht abgedruckt. Die Kritik, die wir aushalten mussten, war, dass wir vor dem Terror eingeknickt seien.

Zurück zu dem Anlass, aus dem heraus wir uns hier versammelt haben: Manchmal ging es mir beim Lesen der Biografien so, dass die eine oder andere Lebensgeschichte nicht ohne eine gewisse selbstgerechte Attitüde auskommt. Genau das provoziert dann die Frage, wie ich mich selbst verhalten hätte.

Mögen sich möglichst viele Leser_innen in ähnlicher Weise diese Frage stellen. Das Ergebnis kann immer nur sein, dass die Sensibilität auch für das eigene Handeln wächst. Unseren Auftrag, der der Redaktion, sehe ich weiterhin darin, dazu beizutragen, dass die seit der Nazi-Herrschaft von allen fortschrittlichen Kräften gemeinsam getragene Parole ‚Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg‘ nicht als hohle Phrase verkommt, sondern als Aufforderung verstanden wird, Verantwortung zu übernehmen. Verantwortung dafür, dass das, was wir als eine der wenigen, vielleicht als einzige Generation in Deutschland erleben durften, nämlich 70 Jahre Frieden wenigstens im eigenen Land, erhalten bleibt.

In Zeiten von Pegida&Co, in denen der völkisch-nationale Geist fröhliche Urstände feiert, ist dies gar nicht mehr so sicher, wie noch vor Kurzem geglaubt. Vergleiche mit der Geschichte drängen sich auf, auch wenn sie oft schief sind. Aber man muss sie kennen, um die Gegenwart auch nur annähernd verstehen zu können. Insofern hoffe ich, dass dein Engagement Delo, die Vergangenheit aufzuarbeiten, nicht nachlässt.

JOACHIM GEFFERS
Redaktionsleiter hlz